

Sächsisches Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Pirna, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pirna. Verlag und Hauptverteilung: Bad Schandau, Zaukenstraße 134 (Sternstr. 22). Geschäftsstelle und Schriftleitung für Königstein: Große Marktstraße 57 C (Sternstr. 21). Anzeigenpreise: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textfeld 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau. Annahmestunde für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Quotendruck 1,85 RM., für Selbstabholer monatlich 1,65 RM., durch die Post monatlich 2 RM. zuzüglich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Vetelebensversicherung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unerreicher Belträge übernehmen wir keine Gewähr. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postfachkonto: Amt Dresden 33327. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620.

Tageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

Nr. 269 Bad Schandau, Sonnabend/Sonntag den 15./16. November 1941 85. Jahrgang

Roosevelt erpreßt Kongreß

Revision des Neutralitätsgesetzes unter ungeheurem Druck und unter Zuhilfenahme von Bestechungen erzwingen

Das Abgeordnetenhaus der Vereinigten Staaten hat in einer nächtlichen Sitzung die Bestimmung des Neutralitätsgesetzes, die den U.S.A.-Schiffen das Anlaufen von Kriegshäfen verbietet, mit 212 gegen 191 Stimmen, also mit einer Mehrheit von nur 18 Stimmen, aufgehoben. So ließ sich nach der Abstimmung wurde die Vorlage vor dem Sprecher des Abgeordnetenhauses, Naburn, unterzeichnet.

Die Abstimmung im Abgeordnetenhaus erfolgte unter dramatischen Umständen. Seit dem Jahre 1917, als der Kongreß für den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg stimmte, gab es im Repräsentantenhaus in Washington keine derartige Spannung wie bei der letzten Abstimmung. Die Besuchsgalerien waren überfüllt, in den Gängen zum Sitzungssaal drängten sich Hunderte von Menschen. Die Erregung nahm in den letzten Stunden vor der Abstimmung immer mehr zu. Roosevelt und die britisches Gläubigen alles, um das Abgeordnetenhaus unter Druck zu setzen. So wurde kurz vor dem Abschluß der Debatte eine Vorkassette Roosevelts bekanntgegeben, in der das Abgeordnetenhaus beschuldigt wurde, der Aufhebung der Bestimmungen des Neutralitätsgesetzes ja zuzustimmen, da sonst Deutschland und den deutschen Verbündeten neuer Mut eingebläht, England, die Sowjetunion und China dagegen entmutigt werden würden. Des weiteren beschuldigte sich diese Vorkassette in der von Roosevelt betriebenen Manier der Fälschungen und der Entstellungen mit der Verfertigung von Schiffen, die amerikanisches Kriegsmaterial nach England bringen sollten, sowie mit innenpolitischen Fragen, wobei Roosevelt schärfste Eingriffe gegen die Arbeiterschaft bei Arbeitsschwierigkeiten in Aussicht stellte. Eine ähnliche Vorkassette richtete der außenpolitische Staatssekretär Hull an das Haus.

Aber all das genügt Roosevelt noch nicht, vielmehr befürchtete seine Anhänger, daß auch jetzt noch das Abgeordnetenhaus gegen die Aufhebung des Neutralitätsgesetzes stimmen und damit Roosevelt eine schwere Niederlage bereiten könnte. So setzten sich denn Roosevelt und die Männer um ihn mit einer Anzahl Abgeordneter, deren Haltung noch ungewiß war, telephonisch in Verbindung, um ihre Stimmabgabe zu beeinflussen. Dabei haben die Kriegsheber, wie ausländische Agenturen berichtet, sich sogar zu offenen Bestechungen bereitgefunden. Um Stimmen zu gewinnen, wurden den Abgeordneten Richter- und Postdirektorenposten und ähnliche Stellen versprochen. Außerdem hat Roosevelt den Demokraten Cohen zu sich, von dem er befürchtete, daß er eine Gruppe neuer englischer Abgeordneter ins Oppositionslager führen könnte. Hull wiederum hatte eine längere Unterredung mit dem Abgeordneten Dies; auch wurden Abgeordnete, von denen man annahm, daß sie zugunsten Roosevelts stimmen würden, aus dem Krankenhaus in das Repräsentantenhaus geschickt. Die nervöse Stimmung im Abgeordnetenhaus hielt bis zur letzten Minute an. Immer wieder wurden von den Parteiführern der Kriegsheber Befürchtungen geäußert, daß die Abstimmung ungeheure Überraschungen und trotz des Aufgebots aller Druckmittel Roosevelt eine Niederlage bringen könnte.

Nach der endgültigen Stimmzettel stimmten für die Aufhebung der einschränkenden Bestimmungen des Neutralitätsgesetzes 189 Demokraten, 22 Republikaner und ein Farmer, gegen das Gesetz 53 Demokraten, 137 Republikaner, ein Farmer sowie drei Progressisten.

Roosevelt der Diktatur überführt

Die Aufhebung des Neutralitätsgesetzes bedeutet keine Überraschung. Die Frage war nur, ob es Roosevelt gelingen würde, eine große Mehrheit der Abgeordneten auf seinen Kurs festzulegen. Wenn nun trotz des ungeheuren Drucks, unter dem die Abstimmung vor sich ging, wenn trotz einer verlogenen Agitation und erbärmlicher Bestechungsverfälschungen Roosevelt lediglich eine Mehrheit von ganzen 18 Stimmen hat erzielen können, dann bedeutet dieses Ergebnis geradezu eine Weltkatastrophe. Roosevelt hat bei der letzten Abstimmung die niedrige Mehrheit erzielt, die während des Krieges jemals im Abgeordnetenhaus für ihn zustande gekommen ist. Als das Abgeordnetenhaus über die Verweisung der Handelschiffe abzustimmen hatte, da betrug die Mehrheit immerhin noch 121 Stimmen. Die letzte Abstimmung bedeutet unter diesen Umständen eine schwere moralische Niederlage Roosevelts. Die Mehrheit des nordamerikanischen Volkes ist gegen jede weitere Annäherung an den Krieg, und ebenso würde das Abgeordnetenhaus, wenn Roosevelt es offen und ehrlich für eine Abstimmung über den Eintritt oder den Nichtertritt in den Krieg aufgefördert haben würde, gegen die Kriegspolitik gestimmt haben. In voller Klarheit darüber hat Roosevelt die Aufhebung des Neutralitätsgesetzes hinten herum mit unfauberen Mitteln erreicht, er hat die jüdische Börsenfinanz einige tausend Dollar springen lassen, um ihren Willen durchzusetzen. Mit dem Hergang dieser Abstimmung hat das nordamerikanische Volk sich selbst abgefunden. Auf alle Fälle ist abermals der Beweis erbracht, daß in Nordamerika nicht der Wille der Bevölkerung regiert, sondern daß die Macht in den Händen einer Diktatur liegt, die sich bewußt und brutal über den Willen und die Interessen ihres Volkes hinwegsetzt.

In der nordamerikanischen Presse wurde die Abstimmung über das Neutralitätsgesetz als größte Belastungsprobe der Außenpolitik Roosevelts bezeichnet.

Marineattaché Stuart äußerte nach der Abstimmung, „nunmehr könnten die Vereinigten Staaten selbst bestimmen, auf welche Weise ihre Handelschiffe am besten gebraucht werden könnten, um Kriegsmaterial nach allen Teilen der Welt zu transportieren.“ Staatssekretär Hull beklagte sich, das Abstimmungsergebnis als einen „weisen und zeitgemäßen Entschluß“ zu qualifizieren, und der Sekretär im Weißen Haus behauptete von Roosevelt, daß der Präsident „von dem Resultat natürlich erfreut“ sei. Tatsächlich aber hat Roosevelt ganz und gar keine Veranlassung, erfreut zu sein, denn vor der ganzen Welt ist er durch das Drum und Dran dieser Abstimmung gebrauchsmäßig als ein Gewaltmensch, als ein Gegner seines eigenen Volkes und als ein Mann, der mit skrupelloser Erbschleichenhaftigkeit jeden Gewissens der Geschäfte des Weltjudentums betreibt.

Churchill und Roosevelt konspirierten schon 1939

In seiner skrupellosten Art stimmt Roosevelt aufs beste mit Churchill überein, mit dem er, wie jetzt durch die Verhaftung des Angefallenen in der Londoner Volkskammer, Teller Kent bekanntgeworden ist, bereits im Herbst 1939 konspirierte! Churchill, der damals unter Chamberlain mit der Führung der britischen Neutralität betraut war, hat sich unter Bruch aller Traditionen hinter dem Rücken des amerikanischen Premierministers in einem Telegrammwechsel mit Roosevelt in Verbindung gesetzt, um eine aktive Hilfe der Vereinigten Staaten zu erlangen, die ihm dann auch versprochen worden ist. Neue Männer, die sich also so gern in der Rolle von Demagogen gefallen, haben in Wirklichkeit eine Geheimdiplomatie schlimmster Form getrieben, um den Krieg unter Anwendung von Lüge und Trug zu verlängern und auszuweiten. Das abgekartete Spiel Roosevelts und Churchills ist also von langer Hand vorbereitet, und zwar hinter dem Rücken ihrer Wähler, deren Wohl und Wehe diesen Kriegsverbrechern nichts anht!

USA-Stützpunkte in Ostibirien geplant

Die Rolle Petropawlowlows

Unter der Ueberleitung „Amerika baut Stützpunkte in Ostibirien aus“, berichtet die chinesische Zeitung „Tschung Hwa Jihpao“ auf Grund eines Sondertelegramms aus Washington, die Bekanntgabe der Verlegung des Verlorungsweges für die Sowjetunion von Wladiwostok nach Archangelsk bezweckt die Ablenkung der Aufmerksamkeit Japans von der Tatsache, daß die Vereinigten Staaten Kräfte in Kamtschatka zusammenziehen. Petropawlowsk ist als Lieferhafen vorgesehen, obgleich dort kein Transportmöglichkeit nicht gerade günstig sind. Der Ausbau ist nicht für Sowjetzwecke gedacht, sondern für die Anlegung eines USA-Stützpunktes, der selbst bei einem Zusammenbruch der Sowjetunion nicht aufgegeben werden soll. Die geographische Lage Petropawlowsk in der Nähe der Meuten ermöglicht den USA die Einfreifung von Norden her.

Die Zeitung weist abschließend auf USA-Senator Wallgren bezugnehmend darauf hin, bereits öffentlich die Forderung auf Einräumung von USA-Stützpunkten in Ostibirien erhoben zu haben.

Der Hafen Petropawlowsk liegt an der äußersten Südküste der von Ostibirien aus in nahezu südlicher Richtung auf die japanischen Inseln sich hinziehenden Halbinsel Kamtschatka. In aller nächster Nähe liegen die Kurilen, die noch zu Japan gehören.

„Bolschewistischer Reichtum“

„Das Bolschewistkind weiß nicht, was Hunger ist“ — Der Wirklichkeit hohnsprechende Kreml-Märchen

Das Bolschewistkind weiß nicht, was Hunger ist; denn es wächst in einem glücklichen und reichen Elternhaus auf. Mit dieser grotesk märchenhaften Schilderung leitet der Moskauer Nachrichtenendienst einen Artikel ein, der den ebenso märchenhaften Titel trägt „Unser Reichtum“.

Mit den übertriebenen Phantastereien, die von „Glück, Reichtum und Freiheiten“ trüben, wird dann ein Bild von dem „Heranwachsen des sowjetischen Menschen“ entworfen, das selbst dem unbelehrbaren Bolschewistenfreund nur ein mittelbäsiges Lächeln entlocken kann.

„Wenn der Jüngling dann heranreift“, so schließt das Märchen, „sucht er sich eine Lebensgefährtin aus, mit der er dann wiederum ein glückliches und reiches Heim gründet.“

Diesen Märchenprinzen steht in der Schilderung des Moskauer Nachrichtenendienstes der „böse deutsche Feind“ gegenüber, der die freien und glücklichen Menschen zu Sklaven machen will. „Aber“, so heißt es hier, „wir werden das Ungeheuer vernichten!“

Wie weit sich die Kreml-Machthaber von diesem jeder Wirklichkeit blutigen Hohn sprechenden Märchen in eigenen geknechteten Volke Erfolg versprechen, bleibt ihnen selbst überlassen. Ob sie mit diesem Opium und Haschisch kühnster Wunschträume die in ihrer Verblendung verblödeten Bolschewisten zum aussichtslosen Kampf aufspornen können, müssen sie selbst beurteilen. Die Methoden bolschewistischer Heeresführung sind aber wieder offenbart: Der Revolver für die „Disziplin“, groteske dumme Märchen für die „Moral“.

Infanterie in Regen und Schnee

Von Kriegsberichterstatter Wilhelm Kahlert.

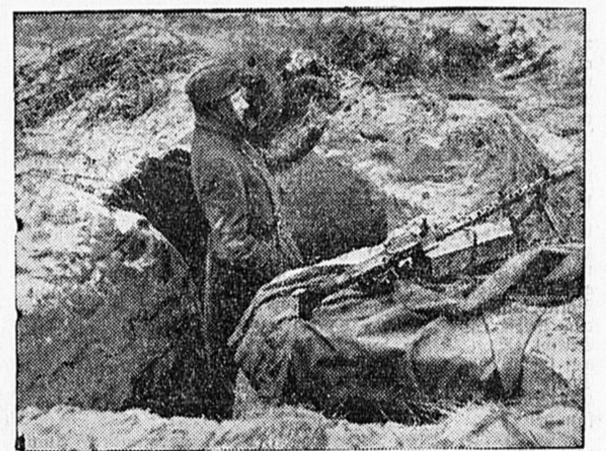
DNB. ... 15. Nov. (P.M.) Wer vermag zu ermessen, was es heißt, über 1500 Kilometer kämpfend zu erobern? Die Infanteristen unserer Division, die das vollbracht haben, wundern sich in stillen Stunden selbst über ihre eigenen Leistungen in diesen knapp vier Monaten Feldzug gegen den Bolschewismus. Und die Bolschewisten haben uns nichts geschenkt, gar nichts! Die Sowjets mit ihrer riesigen Rüstung an Panzern und Panzerzügen, an Geschützen und Flugzeugen, mit den schier unererschöpflichen Menschenmassen, die uns immer wieder entgegengeworfen werden, wehren sich verzweifelt und geben nichts kampfslos preis. Es gibt wohl keine zusammenhängende Marschstraße von nur 10 Kilometern, die ohne feindlichen Widerstand genommen worden ist. Und doch sind die mehr als 1500 Kilometer von unserer Division kämpfend erobert worden, erkämpft bei Hitze und Staub, unter größten Strapazen und Entbehrungen. Seit Beginn des Feldzuges haben die Infanteristen in ihrer Mehrheit kein Bett mehr gesehen. Stroh oder Heu, oft harte kalte Fußböden sind ihr Lager, wenn sie nicht auf Posten stehen oder im Deckungsloch hocken.

Nun ist es seit Tagen nachtakt. Drei Tage hat es ununterbrochen geregnet und geschneit. Der Schnee bleibt nicht liegen, aber die Wege weichen auf, werden zu fettlebrigen Bändern und die zahlreichen Schlaglöcher, oft tief, füllen sich mit Wasser. Die Motorfahrzeuge sind stecken geblieben, oft im Schlamm bis zu den Achsen eingetaucht. Schien- und Pferdegespanne haben sie wieder herausgezogen. Oft hat der Infanterist mit zugedackten und seine motorisierten Kameraden aus dem Schlamm gehoben. Der deutsche Infanterist, der in den heißen Monaten durch die Staubnebel marschiert ist, marschiert auch jetzt bei Regen, Schnee, Kälte und Schlamm, marschiert, obwohl die Knobelbecher 30 Pfund wiegen und durch den Morast so festgeleimt werden, daß der Fuß oft eher aus dem Stiefel, als der Stiefel aus dem Schlamm rutscht.

Auch dieses Wetter, auf das die Bolschewisten schneidrig gewartet haben, unterbindet den Vormarsch nicht. An einem einzigen Tag hat ein Regiment unserer Division 18 Kilometer in strömendem Regen kämpfend zurückgelegt, hat in dem Schlamm die Wege entmint, hat einen Brückenkopf gebildet, hat ein Bataillon eine schubereite feindliche Batterie erbeutet, obwohl es ununterbrochen geregnet hat. Dabei können keine schützenden Zeltbahnen umgehängt werden, denn die sind hinderlich im Kampf, in dem der Gegner den letzten Einsatz verlangt. Wie oft haben die Infanteristen sich in den Schlamm werfen müssen, um vor feindlichem Beschuß geschützt zu sein, um vor den Splittern der feindlichen Bomben und Granaten Deckung zu nehmen.

Und wenn am Abend der vollständig durchnässte Infanterist nach heißem Kampf sein Tagesziel erreicht hat, dann reinigt er zunächst seine Waffen, damit sie jederzeit bereit sind. Wenn schmalen Schein einer Petroleumlampe oder beim flackernden Licht eines Kerzenstummels bereitet der Infanterist dann sein Nachtlager, hängt seine Uniform an den mit Stroh gefüllten Herd. Holz und Kohlen fehlen oft. Der Infanterist hant sich dann hin zu kurzem Schlaf, um in der Frühe des anderen Tages weiterzumarschieren und weiterzukämpfen.

Jetzt ist seit zwei Tagen der Regen durch stärkere Nachfröste abgelöst worden. Der ebenen schlammige, nun hartgefrorene Boden stellt neue Anforderungen an den behärdeten Marschierer. Die Erde ist hart und glatt. Der Infanterist rutscht aus und stürzt um mit seinem Fuß. Aber der Infanterist marschiert trotzdem weiter und kämpft weiter, kämpft wie immer und überall. Die Fähigkeit und der Siegeswille der deutschen Infanteristen scheinen keine Grenzen zu kennen. Ob es regnet oder schneit, ob es stürmt oder friert, der deutsche Infanterist kämpft und marschiert, marschiert in das strahlende, wärmende Licht des Sieges.



In verschneiter Feldstellung

So wacht die tapfere deutsche Infanterie und schlägt gemeinsam mit anderen Waffengattungen immer wieder die verzweifeltsten Ausbruchversuche der Sowjets im nördlichen Abschnitt der Ostfront zurück. Auch „General Winter“ kann die dynamische Kraft der deutschen Kriegsführung nicht mindern.

(P.M.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Tzold, Alf., W.)